



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 1925

474 (13.10.1925) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-224027](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-224027)

Neue Mannheimer Zeitung

Mannheimer General-Anzeiger

Druckpreis: In Mannheim und Umgebung pro ein Haus oder durch die Post monatlich R. M. 2.50 ohne Beleggeld. Bei event. Kündigung der wöchentlichen Beleggelde Nachzahlung vorbehalten. Postbestellungs-Nr. 17500. Karlsruher- u. Hauptgeschäftsstelle H. & Z. - Geschäfts-Nebenstellen Waldhofstraße 4, Schwelingerstraße 24, Meerfeldstraße 11. - Telegramm-Adresse: Generalanzeiger Mannheim. Geschäfts-Nr. 10000. Fernsprechnr. 7941, 7942, 7943, 7944 u. 7945.

Anzeigenpreise nach Tarif bei Vorauszahlung pro Linie. Kolonialzeitung für Kolonial-Anzeigen 600 R. M. Restum. 3-4 R. M. Kolonial-Anzeigen werden höher berechnet. Für Anzeigen an bestimmten Tagen Stellen und Ausgaben wird keine Berechnung übernommen. Höhere Gewinne, Streits, Betriebsstörungen usw. berechnen zu keinem Erfolg. Anzeigen für ausgedehnte oder besondere Ausgaben werden für verspätete Aufnahme von Anzeigen, Zulage durch Fernsprecher ohne Gewähr. - Geschäftsland Mannheim.

Beilagen: Sport und Spiel - Aus Zeit und Leben - Mannheimer Frauen-Zeitung - Unterhaltungs-Beilage - Aus der Welt der Technik - Wandern und Reisen - Gesetz und Recht

Von Locarno nach Berlin

Ein deutscher Staatssekretär zur Berichterstattung entsandt

Y Locarno, 13. Okt. (Von unserem Sonderberichterstatter.) Das Deutsche Delegationsmitglied v. Kempner reiste heute nacht um 12 Uhr mit dem Auto nach Bellinona, um von dort nach Berlin weiter zu reisen. Kempner ist beauftragt, die Mitglieder der Reichsregierung über den Inhalt des Entwurfs in Kenntnis zu setzen, der eine Regelung des Artikels 16 zum Inhalt hat. Ueber diese Regelung ist von mir bereits berichtet worden. Kempner ist vom Reichsminister persönlich mit den wichtigsten Instruktionen ausgerüstet worden, so daß er eine vollkommene Aufklärung über die Lage in Locarno geben kann. Es verlautet, daß eine Zusammenkunft der Ministerpräsidenten der deutschen Länder vorgesehen ist, um die Verhandlungsergebnisse in Locarno bezüglich Artikel 16 zu untersuchen und sich hierüber bindend zu äußern.

In Erwartung der Antwort aus Berlin wird man die Offfragen hier behandeln. Graf Strzyński hatte heute vormittag eine längere Unterredung mit Stresemann. Ueber den Inhalt ist bis zur Stunde noch nichts genaues bekannt. Es hängt jedoch von dem Ergebnis dieser Aussprache ab, ob die Polen heute nachmittag oder erst morgen an den Verhandlungstisch gerufen werden. Es verlautet, daß die Polen und Tschechen bis auf weiteres nur mit Frankreich und Deutschland als den direkt interessierten Mächten verhandeln werden, während England und Italien nur an dem endgültigen Stadium an der Verhandlung sich als Beobachter beteiligen werden.

Ein Berliner Kommentar

Berlin, 13. Okt. (Von unserem Berliner Büro.) Wie wir hören, wird zunächst hauptsächlich Staatssekretär Kempner zur Unterrichtung der in Berlin weilenden Reichsminister und des Reichspräsidenten über den Stand der Verhandlungen in Locarno heute abend in Berlin eintreffen. Es ist zu erwarten, daß er noch am heutigen Abend den Ministern über den Gang der Verhandlungen Bericht erstatten wird, wogegen nur Bericht erstatten wird. Es soll keine Entscheidung gefaßt werden. Auch dürften vorsichtshalber Verhandlungen mit den Parteiführern unterbleiben.

Die Entsendung bedeutet also nicht die Sensation, die eine gewisse Presse aus ihr zu machen sucht. Die mündliche Erörterung war schon vor Beginn der Konferenz vorgesehen. Der geeignete Zeitpunkt ist insofern jetzt gegeben, als auf Grund der Aussprache der letzten zwei Tage ein ziemlich klares Bild über die Haltung in sämtlichen zur Debatte stehenden Fragen gewonnen werden konnte. Es ist keine Krise und kein entscheidender Wendepunkt, sondern lediglich

Klärung eingetreten.

Dem Reichspräsidenten wird morgen im Laufe des Vormittags Vortrag gehalten werden. Eine endgültige Entscheidung in der Frage des Eintritts in den Völkerbund ist noch nicht gefallen. Es ist aber, wie wir in maßgebenden Kreisen hören, eine Annäherung der Gegenseite an den deutschen Standpunkt, der genugsam bekannt ist, erzielt worden, so daß für Deutschland eine brauchbare Lösung in Aussicht steht.

Auch in der Frage der Distanzierung ist noch keine endgültige Entscheidung herbeigeführt. Durch die Aufnahme der Verhandlungen mit Polen ist, wie bekannt, eine Verfestigung der Lage eingetreten, insbesondere die östlichen Schiedsverträge bieten gewisse Schwierigkeiten. Was die sogenannten Nebenfragen anlangt, so ist, wie man bei uns hofft, eine Lösung zu unserer Zufriedenheit zu erwarten.

Sonderbesprechungen statt Vollführung

Locarno, 13. Okt. (Von unserem Schweizer Vertreter.) Die für heute nachmittag angelegte Vollführung der Außenminister ist auf morgen vormittag verschoben worden. Wie erklärt wird, ist es notwendig, im Laufe des heutigen Nachmittags noch eine Reihe von Sonderbesprechungen zu führen, um das notwendige Material für die morgen stattfindende und besonders wichtige Vollführung der Außenminister vorzubereiten.

Die zweite Begegnung Stresemann-Strzyński

Y Locarno, 13. Okt. (Von unserm Schweizer Vertreter.) Die Unterredung zwischen dem Grafen Strzyński im Hotel Clivade mit Stresemann dauerte etwas über eine Stunde. Vorher hatte der polnische Außenminister mit dem Reichsminister eine kurze Aussprache gehabt. Graf Strzyński äußerte sich nach der Unterredung den polnischen Journalisten gegenüber folgendermaßen: Ich habe heute mit Herrn Stresemann über die Polen und Deutschland interessierenden Fragen in großen Umrissen gesprochen, mit dem Eindruck, daß wir schließlich doch zu einer Verständigung gelangen. Wir befinden uns im Anfangsstadium eines Gedankenaustausches und ich glaube, daß nicht unüberwindliche Schwierigkeiten noch zu überwinden sind.

Wie ich von polnischer Seite höre, kommt Polen tatsächlich mit der Absicht, durchzusetzen, daß Deutschland eine dauernde Grenzgarantie auf Grund des Versailler Vertrags Polen zu überläßt. In diesem Falle wäre Polen bereit, auf die französische Ge-

rentenrolle zu verzichten. Der deutsche Standpunkt ist bekannt und läßt sich folgendermaßen resümieren: Deutschland ist jederzeit bereit zu erklären, daß es eine gewalttätige Veränderung der geschaffenen Grenzen nicht erstrebe, aber es kann nicht die Rede davon sein, daß in einem zu schaffenden Völkervertrag eine Verweisung des Versailler Vertrags ausgesprochen wird. Hier liegt also die augenblickliche Schwierigkeit der Konferenz. Zu bemerken ist, daß die hiesigen polnischen Kreise nicht den Eindruck haben, als ob Frankreich wegen der neuen Schwierigkeiten die Konferenz zum Scheitern bringen lassen würde, im Gegenteil, diese Kreise fürchten, daß Polen hier in Locarno wichtige Aufschlüsse werden machen müssen, um Frankreichs Erfolge in Locarno zu sichern.

Wie ich von englischer Seite erfahre, ist in der österreichischen Sprache amischen Kauter, Stresemann, Briand und Chamberlain die Entwaffnung von Österreich angedeutet worden. Die deutsche Delegation wies auf den Artikel 8 des Völkerbundesvertrages hin, der bekanntlich eine Rückweise Österreichs vorsieht. Sie hielt diesen Artikel 8 in enge Verbindung mit dem Artikel 16 des Völkerbundesvertrages. Außerdem wurde bei dieser Gelegenheit über den augenblicklichen Stand der Entwaffnungsfrage gesprochen und ich glaube zu wissen, daß von deutscher Seite Mitteilungen über den Stand der deutschen Entwaffnung, hauptsächlich über die Frage der Schulpolizei, gemacht werden.

Ueber Offfragen und Völkerbund

Y Locarno, 13. Okt. (Von unserem Sonderberichterstatter.) Graf Strzyński äußerte sich heute vormittag den Journalisten gegenüber, daß die zweite Etappe der Locarnokonferenz am Dienstag, also heute, beginnen werde. Der polnische Außenminister vermied es jedoch, bestimmte Antworten auf die ihm gestellten Fragen zu erteilen und beschränkte sich auf folgende Erklärung: Die Besprechungen der deutschen Minister mit Briand und Chamberlain eröffnen die Möglichkeit der Heranziehung Polens und der Tschechen zu der heute nachmittag stattfindenden Vollführung. Als Fortschritt ist aber die gestrige Unterredung der Außenminister nicht zu bezeichnen.

Die Lage bleibt hinsichtlich der Offfrage noch unerschüttert. Die Polen sind eigentlich recht unzufrieden. Die Befürchtung, von Briand, wie sie behaupten, im Stich gelassen und aufgegeben zu werden, wurde von verschiedenen polnischen Persönlichkeiten ausgesprochen. Die Hauptfrage für Polen besteht noch in einer erneuten Erklärung Strzyński darin, eine Formel durchzubrühen, die Frankreichs Garantienrolle an den Ostverträgen mit dem Artikel 16 verknüpft. Natürlich besteht nicht die geringste Aussicht, daß von der deutschen Delegation eine derartige Auffassung geillt werden könnte. Nach wie vor hält die deutsche Delegation daran fest, daß der Zeitpunkt ein geschlossenes Ganzes darstellt. Nur die Schiedsgerichtsverträge im Westen und Osten können eine gleichartige Formulierung erhalten.

Der in den Morgenstunden hier vorliegende Text einer Pariser Hasasnote wird von deutscher Seite als nicht zureichend bezeichnet. In der Hasasnote wird erklärt, daß die ganze Konferenz nur mehr von der Frage abhängt,

ob Deutschland in den Völkerbund eintritt

wolle oder nicht. Die Stellung der Delegation bezüglich des Völkerbundes ist in der diplomatischen Korrespondenz zwischen Berlin und Paris klar gestellt worden. Es kann also nicht gesagt werden, daß jetzt eine Erschwerung der Lage aus Locarno aus polnisch-deutschem Frontwechsel zurückgeführt werden könne. Die deutsche Reaktion ist, wie Hasas erklärt und wie auch bestätigt wird, in Berlin einen mündlichen Bericht über die Vorgänge erstatten. Davon wird es abhängen, ob im Lauf des heutigen Tages bzw. heute nachmittag in der Vollführung die Konferenz nutzbringende Arbeit leisten kann oder nicht. Die Hasasnote ist sehr optimistisch gestimmt und weist darauf hin, daß den Ostverträgen und Frankreichs Garantienrolle sich zu beschließen habe. Auch zu diesem Punkt wird deutschseits ausdrücklich erklärt, daß auch die Frage des Artikels 16 noch nicht endgültig geregelt sei. Die Alliierten erklärten sich bereit, eine Erklärung abzugeben, in der sie erinnern, daß die Genfer Völkerbundesversammlung das ausschließliche Interpretationsrecht des Völkerbundes besitze, aber in der sie anerkennen, daß der speziellen Lage gewisser Staaten entsprechende Rechnung getragen sei.

Dagegen wird deutschseits der bekannte Standpunkt aufrecht erhalten, daß über die Formulierung einer solchen Erklärung noch gewisse juristische Formulierungen notwendig sind, um unliebsame Überraschungen zu verhüten. Der Optimismus, der, wie erwähnt, aus der Hasasnote spricht, bezieht sich im großen und ganzen mit der in den deutschen Delegationskreisen herrschenden Auffassung über ein befriedigendes Ende der Locarno-Konferenz, gilt aber im jetzigen Augenblick noch einigermaßen als verfrüht.

Abbau der Rheinlandbesetzung

Y Locarno, 13. Okt. (Von unserem Schweizer Vertreter.) Wie ich von französischer Seite erfahre, ist hier aus Paris ein Plan über den Abbau der Rheinlandbesetzung eingetroffen, der in der vorigen Woche in einem Pariser Kabinettsrat ausgearbeitet wurde und über den wir f. Zt. aus Paris berichteten. Dieser Entwurf soll die Umwandlung der Rheinlandbesetzung in eine unsichtbare Okkupation vorsehen, die Befristung dieser Umwandlung soll sich über eine gewisse Anzahl von Jahren erstrecken, die selbstverständlich geringer ist als die im Versailler Vertrag vorgesehene, die bis zum Jahr 1935 dauern soll. Man spricht davon, daß General Delfide, der Vertreter Frankreichs in der Abrüstungskommission des Völkerbundes Ende der Woche nach Locarno kommen soll, um mit Briand über die Frage der Entwaffnung und auch über die Rheinlandbesetzung zu konferieren.

* Die tschechisch-amerikanischen Schuldenverhandlungen. Nach einer Meldung des „Newport Herald“ aus Washington soll in den tschechisch-amerikanischen Schuldenverhandlungen eine Einigung erzielt worden sein, wonach die Tschechoslowakei jährlich 3 Millionen Dollar für einen Zeitraum von 18 Jahren zahlen und die gesamte Schuld in 62 Jahren abgetragen werden soll.

Trau, schau, wem!

Kommt Mussolini noch oder kommt er nicht? Das ist die Frage, über die sich die in ihrer Berichterstattung den Ereignissen so gern voraussetzenden 250 Journalisten in Locarno augenblicklich den Kopf zerbrechen. Nachdem, für viele überraschend, Italien erklart hat, dem Sicherheitspakt der Westmächte als Garant beizutreten, glaubt man auf das Erscheinen seines ersten Ministers in Locarno gewissermaßen ein Anrecht zu haben. Dazu sind die von Berufswegen fortwährend auf der Jagd nach Neuem und Interessantem befindlichen Pressevertreter in Locarno um so eher geneigt, als man sich von dem Erscheinen des temperamentvollen Diktators Italiens eine neue Belegung, vielleicht sogar eine Sensation für die sich bislang in so geregelten Bahnen bewegende Konferenz verspricht. Die Anwesenheit des italienischen Staatssekretärs Grandie wird nicht als vollwertiger Erfolg Mussolinis hingenommen. Man will ihn selbst. Er aber läßt auf sich warten. Der Pariser Journalist Sauerwein, der bekanntlich immer mehr weiß als andere Leute, oder doch so tut, wiewohl zwar in bestimmter Form zu melden, daß die Ankunft Mussolinis in Locarno für den morgigen Mittwoch bevorsteht, die „Times“ jedoch, die erfahrungsgemäß in solchen Dingen immer ziemlich zuverlässig unterrichtet ist, läßt sich aus Rom drahten, daß Mussolini nicht mehr nach Locarno kommen werde.

Doch, ob er nun kommt oder nicht kommt, wir müssen uns darüber klar sein, woran wir mit Italien sind, was wir von Mussolinis gültiger Bereitwilligkeit, uns zusammen mit England die gegenwärtigen Landesgrenzen zu garantieren, zu halten haben. Ein aufbelebendes Streiflicht auf unsere politischen Beziehungen zu Italien wird vielen um so erwünschter sein, als diese Frage in letzter Zeit infolge der fortgesetzten aktuellen Erörterungen unseres im Vordergrund des politischen Interesses stehenden Verhältnisses zu Frankreich, England, Polen, Rußland ein wenig ins Hintertreffen geraten ist. Ein Blick jedoch auf die verzeihlichen Klagen, die jetzt zur selben Zeit, wo man in Locarno über das Erscheinen Mussolinis orakelt, aus dem vom italienischen Imperialismus geraubten ferndeutschen Land Tirol in die Welt hinaus schallen, zeigt mehr und markanter als alle langatmigen akademischen Erörterungen, woran wir mit Italien sind. Gerade in diesen Otdobertagen führt sich zum hundertmaligen der Tag, an dem feindliche Beuteger die seit vielen Jahrhunderten ferndeutsche Tirol in zwei Teile riß und die Südtiroler als Preis für den Sieg, den andere Völker über uns Jollerte erungen hatten, die herrlichsten Gebiete mit den weltberühmten Bergen Brixen und Meran an sich rissen. Das vielgeprüfte Land, die Heimat Andreas Hofer's, die Stätten, wo Walter von der Vogelweide sang, der historische Hintergrund der deutschen Heidenlieder von Dietrich von Bern und dem König Laurin mußte dem Weltstum ausgeliefert werden, das auch vor den brutalsten Mitteln nicht zurückschreckte, um das tiefeingemurzelte Deutschtum des kernhaften Tiroler Volksstammes zu knechten und zu unterdrücken.

Der König von Italien selbst sagte zwar in einer Thronrede, die er unmittelbar nach der Annexion von Tirol hielt: „Unsere freiheitliche Tradition wird uns den Weg weisen, auf dem wir bei größter Berücksichtigung der lokalen autonomen Einrichtungen und Gebräuche die Lösung der Italien neu gestellten Aufgaben finden können...“ all diese schönen Zusicherungen waren jedoch weiter nichts als eine Stillübung von jener heuchlerischen Scheinheiligkeit, für die die romanische Rasse, wie unsere langjährigen Erfahrungen mit den Franzosen lehren, so besondere Begabung besitzt. Denn das ferndeutsche Land wurde von Beginn der Besetzung bis auf den heutigen Tag von dem Usurpator in einer Weise behandelt, wie man sie sich härter und grausamer auch von einem völlig kulturlosen Lande schwerlich vorstellen kann. Dabei aber sind die Italiener, von denen sich ebenso wie bei den Franzosen viele Annahmen auf uns Deutsche als Wesen minder hoher Kulturstufe herabzusehen, so überheblich stolz auf ihre nationalen Charaktereigenschaften. Statt aus den Fehlern und Mängeln, die sich jederzeit die Oesterreicher ihnen gegenüber hatten zu Schulden kommen lassen, zu lernen, statt aus eigenem Erleben zu wissen, daß sich kurzgelebte nationale Gefinnung, daß sich heilige Vaterlandsliebe nie und nimmer durch äußere Gewalt ausrotten läßt, sondern dadurch im Gegenteil nur erst recht auflodert, suchten sie anscheinend ihren Ehrgeiz darin, die Fremdberrschaft über ferndeutsches Land so grausam als nur möglich zu gestalten. In dem Maße, die Verwüstung Tirols damit zu fördern, wurde den Bewohnern des Landes sogar verboten, den deutschen Namen ihres Heimatlandes auszusprechen. Die deutschen Beamten und Lehrer wurden ihrer Posten enthoben, aus dem Lande vertrieben und durch italienische Beamte aus den südlichsten Provinzen ersetzt, die auch nicht ein Wort deutsch verstanden und von den durch Jahrhunderte Tradition geheiligten Sitten und Gebräuchen der Tiroler keine Ahnung hatten. Selbst in den Kindergärten durfte von den Kleinen kein deutsches Wort gesprochen werden, ebenso wie das Gebet in der deutschen Muttersprache den Tirolern verboten wurde.

Und statt besser wird diese Unterdrückung offenbar immer schlimmer. Eine der jüngsten Verfügungen bestimmt sogar, daß Postsendungen auch wenn sie aus dem Auslande kommen, dem Adressaten nur zugestellt werden, wenn sie die neue italienische Ortsbezeichnung tragen. So wurden dieser Tage, einer Mitteilung des in Innsbruck wohnhaften Abgeordneten Dr. Sepp Straßner zufolge, in Brigen von den Falschen Waren beschlagnahmt, weil sich darauf eine deutsche Firmenbezeichnung oder der Name Brigen statt des italienischen Bressanone befand. Alsingefessene Tiroler Gastwirte wurden gezwungen, die deutsche Bezeichnung von den Tischecken zu entfernen. Italiener aber, die nicht so blindwichtig nationalstolz seien, sah der dieselben Gefahren eines solch troffenen Vorgehens bewußt sind und aus sacro egoismo das ihren Landesleuten klar zu machen versuchen, werden als „diffamatori d'Italia“, als in Italien Mißliebige als Verhohler, an den Pranger gestellt. So, soeben hat der Justizminister Rocco einen Gelebenswurf ausgearbeitet, der gegen diese Leute nichts weniger als folgendes vorsieht: Verlust des italienischen Bürgerrechts, Vermögensentziehung und Verlust des Rechts zur Ausübung irgendeines Gewerbes in Italien. Hört man gleichzeitig, daß eben erst die Turiner „Stam-po“ neben dem „Corriere della Sera“ das größte und im Ausland bekannteste Blatt des Landes und durch mehr als 20 Jahre das Organ Giolittis, wegen einer durchaus gemäßigten Kritik an den Heeresmanövern dauernd verboten, der betreffende Berichterstatter nicht nur von der weiteren Teilnahme an den Wandern ausgeschlossen, sondern auch durch öffentlichen Anschluß der schließlichen Propensivierung für voollfrei erklärt wurde (mit der Aufforderung, an jeden Fußstapfen, ihn öffentlich zu ahnfeigen), so kann man sich unüber die einen Begriff davon machen, wohin nationalstiftische Berranttheit die italienischen „Feger“ noch

den Weltkrieg geführt hat und wessen wir uns von Mussolini, dem für eine solche Politik verantwortlichen Führer Italiens zu versehen haben.

Wir müssen und wollen, wie mit allen unseren bisherigen Feinden, auch mit unseren ehemaligen Dreibundspartnern Italien in Frieden leben und an dem Wiederaufbau des zerrütteten Europas ehrlich zusammenarbeiten, aber die Zeit, wo wir uns durch schöne Worte und Versprechungen betören lassen, muß endgültig für uns vorbei sein. Nach den langjährigen bitteren Erfahrungen, die wir mit unseren Feinden aus dem Weltkrieg gemacht haben, halten wir uns jetzt nur noch an Tatsachen.

Die Vergewaltigung Deutsch-Südtirols

Anlässlich des höchsten Jahrestages der Annexion Deutsch-Südtirols hat der Gemeinderat von Innsbruck eine Entschiedenheit angenommen, in der es heißt, die Landeshauptstadt, in der die Seele des ganzen Landes trotz keiner politischen Zerteilung unzerstörbar fortlebe bis zur einstigen Wiedervereinigung, erhebe laut ihre Stimme zur Anklage gegen die gewaltige Unterdrückung der unter der Fremdherrschaft lebenden deutschen Landesinwohner und gegen das Vorgehen, das den Deutschen Südtirols durch das Diktat von Saint Germain unter Verletzung des Selbstbestimmungsrechtes zugeführt worden ist.

Italienische Verleumdung

Die „Arena“, das führende Blatt von Verona, schreibt zu einer Verfügung des Unterpräfecten von Bozen, wonach in Tirol nur noch 5 Prozent der Angestellten Ausländer sein dürfen und das gesamte Personal der Hotels und Wirtschaften der italienischen Sprache mächtig sein muß:

„Endlich scheinen die Behörden zu begreifen, daß es nötig ist, der künstlichen (!) deutschfreundlichen Bewegung im Alto Adige mit energischen Maßnahmen entgegenzutreten. Unser Blatt war eines der ersten, die eine schärfere Kontrolle der öffentlichen Bewegung gefordert haben, die vom Ausland her, mit nicht immer sauberen Mitteln, eine künstliche Fremdenherrschaft (!) zu schaffen sucht, die es sonst in unserer friedlichen Bevölkerung nicht geben würde. Diese hat sich mit den Tatsachen abgefunden, und wenn sie auch nicht in kurzer Zeit ihre deutschen Sitten und Gebräuche aufgeben kann, so denkt sie doch nicht daran, gegen ihr historisches Geschick anzukämpfen, das diese Täler, die unser Vaterland zu seiner Verteidigung braucht, Italien zurückzugeben (!) hat (ha ritornato all'Italia).“

Diese Beerdigung ist immerhin etwas, und sie wird sehr bald ihre gute Wirkung tun. Aber es ist noch nicht genug damit! Es muß auch die oft sehr zweifelhafte Mithras gewisser Touristen übermäßig werden, die unter dem Vorwand, unsere schönen Täler und unsere großen Hotels zu besuchen, ihr Gift in unserer Bevölkerung verbreiten. — Und noch etwas muß überdacht werden: das ist die deutsche Presse und ganz besonders die, die über die Grenze kommt. Es ist höchst sonderbar, daß wir hierfür noch keinerlei Kontrolle haben! Während die Präfecturen in Italien mit Recht die Zensur ausüben, können im Alto Adige die Innsbrucker, Münchner und andere deutsche und österreichische Zeitungen ungehindert verbreitet werden, auch wenn sie von Gehässigkeiten gegen uns strotzen. Wir brauchen, genau wie sie schon für Fragen der inneren Politik ergötzt, eine scharfe Grenzzensur, die diejenigen deutschen Zeitungen nicht ins Land läßt, die die deutsche Fremdenherrschaft im Alto Adige künstlich erzeugen und nähren.“

Die Kriegslage in Marokko

Nach einer Meldung aus Tanger sehen die Engländer Abd el Krims ihre Propaganda bei den Dschehadis fort. An der spanischen Westfront habe sich die Lage weiter gebessert. Abd el Krims, der sein Hauptquartier anscheinend nach Targhst verlegt, ergreife immer noch Repräsentanten, jedoch einige Stämme sich ihm wieder angeschlossen haben.

Das Oberkommando für Spanisch-Marokko ist dem augenblicklich in Melilla weilenden General Sanjurjo übertragen worden.

Aus Fes wird gemeldet, daß auf der ganzen Front die Regentzweideckelungen, Große Operationen seien daher nicht unternommen worden.

Ich halte es für wahr, daß die Humanität endlich flogen wird, nur fürchte ich, daß zu gleicher Zeit die Welt ein großes Hospital und einer des andern humaner Krankenwärter werden wird. Goethe.

Warum Herr Dippelfing zählte

Von Peter Robinson

Es war genau acht Uhr sieben Minuten, als ich Dippelfing traf. Ich stand nämlich gerade an der Normaluhr, nach der ich meine Taschenuhr stellte, und Dippelfing kam von der anderen Seite. Außer ich sah mich nicht, denn er blühte auch nach der Normaluhr, — allerdings ohne seine Taschenuhr mit dieser maßgebenden Umlaufzeit zu vergleichen.

„Guten Abend, Herr Dippelfing!“ sagte ich. Wir kennen uns recht gut und machen abends oft unsere Heimwege zusammen.

Dippelfing erwiderte meinen Gruß in ungewöhnlicher Weise. Er nickte mir nur zu, sagte aber nicht guten Abend, sondern: „Aha, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht.“ Und dann bewies ich seine Lippen noch weiter, und ich werte, wie er vor sich hinflüster: „Neun, zehn, elf, zwölf, dreizehn.“

„Wen Sie nach Hause, Herr Dippelfing?“ fragte ich.

Die Antwort kam nicht gleich. Erst nach einer Weile ergab sich ein Rätsel, das keinen Zweifel auslöste, hatte, in Sprechweise über: „Dreizehntausend, vierzehntausend, fünfzehntausend, — freilich — sechzehntausend, achtzehntausend, — achte ich — einunddreißig, zweiunddreißig, — nach Hause — fünfunddreißig, sechsunddreißig.“ Das sprach Dippelfing, und dann hüllerte er wieder vor sich hin: „Siebenunddreißig, achtunddreißig, neununddreißig.“ Und immer weiter zählte er, während wir die Straße entlang gingen.

„Wir sind ja schon oft zusammen gekommen, Herr Dippelfing“, erklärte ich, „aber es kommt mir vor, als wäre ich Sie heute. Ich werde also ein wenig zurückbleiben, wenn Sie beschäftigt sind, oder ich kann auch, da ich nun einmal den gleichen Weg habe, voraneilen oder schließlich auch auf der andern Seite der Straße.“

Dippelfing packte meinen Arm. „Neununddreißig, achte ich — es wird — dreizehntausend, vierzehntausend, — mir sehr angenehm sein — neununddreißig, neunzehn — wenn wir — dreizehntausend — zusammen gehen — sechsunddreißig, siebenunddreißig, achtunddreißig.“ Dann ergab sich ein Gespräch wieder in Flüstern über, und immer weiter zählte er, immer weiter.

Also schon, ich verließ Dippelfing nicht, und wir gingen zusammen dahin. Dippelfing ist sonst ein sehr prägnanter Mann, der immer etwas Neues zu erzählen weiß und unsern Ohren nicht selten einen oft angenehmen Verlust hat. Aber diesmal sah er, eine Stunde auf der Straße, nur noch vor sich hin, und einflüsternd peinte sein Rätsel mein Ohr, das unermüdet zählte. — „hundertdreißig, hundertsechzig, hundertachtunddreißig.“ — zählte er vielleicht keine

Der Handelsvertrag mit Rußland

(Spezialtabelle der United Press)

Moskau, 13. Okt. Der deutsch-russische Handelsvertrag wurde, wie bereits kurz gemeldet, heute in den späten Nachmittagsstunden unterzeichnet. Für die deutsche Regierung unterzeichneten der deutsche Botschafter Graf Brockdorff-Rantzau und der Führer der deutschen Handelsdelegation Czjzelsky v. Körner; von russischer Seite unterzeichneten Litwinoff und Ganeff, der Vorsitzende der russischen Delegation. Nach vollzogener Unterschrift tauschten Graf Brockdorff-Rantzau und der Botschafter Litwinoff die üblichen Glückwünsche aus. Der deutsche Botschafter gab einen kurzen Überblick über den Verlauf der Verhandlungen. Im Laufe des Abends findet ein Bankett statt. Vor der Unterzeichnung hatten die Führer der beiden Delegationen sich gegenseitig zum Abschluß des Vertrages beglückwünscht, wobei sie besonders des Eingreifens des deutschen Botschafters und Litwinoffs gedenkten, dank deren Eingreifen die Verhandlungen alle kritischen Stellen überwunden hätten.

In Sowjetrussland ist man über den Abschluß außerordentlich befriedigt, besonders weil der Vertrag das russische Außenhandelsmonopol anerkennt. Auch die Gewährung der Exportkontingente für das Gebirge der Berliner Handelsvermittlung hat große Befriedigung ausgelöst. Von einigen Seiten wird die Ansicht geäußert, daß der Wunsch, die Stellung der deutschen Delegation in Locarno zu stärken, den Abschluß des Vertrages beschleunigte. In verantwortlichen Kreisen des Außenministeriums kommentiert man den Abschluß dahin, daß der Vertrag ein beträchtliches Hindernis für die Absicht, Deutschland von Rußland abzutrennen, beseitigt hätte.

Russische Aufträge an Deutschland

Der „Kölnischen Zeitung“ zufolge hat Rußland in den letzten Tagen wieder einige größere Aufträge sowohl auf Landmaschinen wie auf Textilmaschinen vergeben. Ein Teil der Bestellungen kommt auch der unter der deutschen Wirtschaftskrise besonders leidenden westdeutschen Industrie zu Gute. So erhielt die Firma Krupp einen Auftrag auf Landmaschinen im Werte von etwa 11 Millionen Mark. Ein weiterer großer Maschinenauftrag ging an die englische Industrie.

Die Handelsprovisionen mit Spanien und Italien

Wie von zugehöriger Seite mitgeteilt wird, trifft die Nachricht des „Berliner Tageblatts“, daß das Handelsprovisionarium mit Spanien bis zum 31. Oktober verlängert werden würde, nicht zu. Es ist vielmehr anzunehmen, daß nach Ablauf des gegenwärtigen Abkommens mit dem 16. Oktober ein vertragsloser Zustand mit Spanien eintritt. Das bedeutet das Anfrachten der autonomen Zölle sowie den Fortfall sämtlicher bisher für Spanien gewährten Einfuhrerleichterungen. Wenn in der Presse darauf hingewiesen wird, daß die Vergünstigungen im Handelsvertrage mit Italien, dessen Provisionarium auch Mitte Oktober abläuft, bis Ende des Monats verlängert werde, so ist demgegenüber zu bemerken, daß die Weitergewährung der Vergünstigungen an Italien nur deshalb erfolgt, weil hier begründete Aussicht vorhanden ist, schon in nächster Zeit zu einem beiderseitig befriedigenden neuen Handelsabkommen zu gelangen. Diese Aussicht besteht bei Spanien nicht.

Auslandsrundschau

Östliche Grenzverziehung durch Rußland. Anlässlich der russischen Flottenmanöver in der Ostsee sind, wie verschiedene Blätter melden, einige russische Kriegsschiffe in die estnische Territorialgewässer eingedrungen. Die estnischen Militärbehörden sind mit der Untersuchung des Vorfalles beauftragt worden und werden auf diplomatischem Wege gegen die Verletzung des estnischen Hoheitsrechtes scharfen Einspruch bei der Sowjetregierung erheben. Auch vor Ablauf sollen angeblich russische Streitkräfte längere Zeit gezeugt haben.

Die innerpolitische Lage Griechenlands. Der griechische Ministerpräsident Pangalos hat den aktiven Kampf gegen seine Gegner begonnen. Die Behörden sind angewiesen, den Heiden der Revolution 1922, den aus Äthen aus geheimnisvoller Weise verschwundenen General Vassilos und einige seiner Parteifreunde, sofort zu verhaften. Der Aufenthalt des Generals konnte noch nicht ermittelt werden.

Die Königin von Schweden in Deutschland

Berlin, 13. Okt. Die Königin von Schweden ist zu einem mehrtägigen Besuch bei der Freilin Lisa von Bülow auf Schloß Rehn in der Neumark eingetroffen.

Berlin, 13. Okt. Prinz Philipp von Hessen ist mit seiner Gemahlin, der Prinzessin Raschda, Tochter des italienischen Königs, in Berlin eingetroffen und hat im Hotel Adlon Wohnung genommen.

Schritte? Aber nein; als wir uns vorhin getroffen, hatten wir doch beide Hülfen — unter der Normaluhr — und da schon hatte er angefangen, zu zählen.

Ebenfalls war das eine Rücksichtslosigkeit von ihm. Unter solchen Umständen hätte er doch nicht erklären dürfen, daß meine Bekanntschaft ihm angenehm sein würde. — wenn ich so als ein Anhängel neben ihm dahinter trotten sollte. Mindestens eine Erklärung hätte er mir geben müssen, was, um Donnerweiter, er denn eigentlich beabsichtigte. Gar keine Lust hatte ich, mir das gefallen zu lassen. „Hören Sie, Herr Dippelfing“, sagte ich, „so geht das nicht weiter. Sie machen mich nervös. So laute ich fort. Morgen früh, wenn wir uns wieder sehen, werden Sie ja wohl aufgehört haben, zu zählen. Sie werden vielleicht heute noch darüber einschlafen. Wenigstens soll das ein ganz gutes Einschlafmittel sein.“

Aber er packte mich wieder. „Zweiunddreißig, dreiunddreißig, — warten Sie doch! — zweiunddreißig, dreiunddreißig, — wir sind ja gleich zu Hause — zweiunddreißig, dreiunddreißig, — Donnerweiter, zweiunddreißig, — nein, verflucht, das stimmt nicht! Sie bringen mir die Geschichte in unordnlicher Weise. Wir trinken noch ein Glas Bier zusammen, bis dahin seien Sie doch ruhig! Also weiter: eine zweiunddreißig, dreiunddreißig, zweiunddreißig, dreiunddreißig, — Und Dippelfing hüllerte wieder, und immer weiter zählte er, immer weiter.

Meinen Arm ließ er nicht mehr los. Ich hatte aber auch gar nicht den Wunsch mehr, mich von ihm zu entfernen; jetzt war ich doch zu neuartig geworden. Dippelfings seltsames Verhalten erklärte er zu bekommen. Er hatte gezählt, und wenn er ein paar Worte dazwischen geschrien hätte, dann hätte er jedes Wort für eine Zahl angesehen, und zuletzt hätte das nicht ganz oskimmte, da war er ordentlich ängstlich geworden. Rascher hatte er dann gleich amonia auf einmal aufgeschrieben. Das war sehr wertvoll.

„Zweiunddreißig“, sagte Dippelfing, als wir vor seiner Haustür standen. Aber er zählte dann noch weiter und deutete nur mit der Hand auf das nahe Lokal, in dem wir noch das in Aussicht genommene Glas Bier trinken wollten. Dann lief er die Treppe hinauf. „Zweiunddreißig, dreiunddreißig, zweiunddreißig, dreiunddreißig.“

Drei Minuten später war er wieder unten, veranlaßt und wie von einer schweren Last befreit. In der Hand hielt er seine Taschenuhr. „Sehen Sie — die hatte ich heute an Hause tragen lassen. Ich wollte Sie noch der Normaluhr stellen, weil ich morgen früh verreise und immer erst in der letzten Minute auf den Bahnhof komme. Da beobachte ich nun von der Normaluhr an den ganzen Weg die Sekunden gezählt und dann durch sechs bis dreißig. — Ich habe mir genau acht Uhr einundzwanzig Minuten.“

Ich sah auf meiner Uhr nach. „Stimmt, Herr Dippelfing! Das hätte ich Ihnen auch sagen können, und Sie hätten sich die Mühe nicht zu ersparen.“

Da sah er sich vor den Kopf. „Donnerweiter, darauf hätten Sie mich eigentlich aufmerksam machen können!“ meinte er brummend und nicht ganz froh.



Deutsche Volkspartei

Verammlungs-Kalender

Mittwoch, 14. Oktober, abends 8 Uhr

Ort: im „Gasthaus zum Ochsen“.

Redner: Stadtrat E. Haas-Mannheim, Landwirt und Wagnermeister Brigner-Brühl, R. d. L.

Donnerstag, 15. Oktober, abends 8 Uhr

Mannheim: Geschäftsstelle Lameystraße 17.

Redner: Rechtsanwalt Dr. Waldeck-Mannheim, Hauptgeschäftsführer Kurt Fischer-Mannheim.

Freitag, 16. Oktober, abends 8 Uhr

Mannheim: Oberstadt I u. II; „Landlust“ D. S.

Redner: Rechtsanwalt Dr. Waldeck-Mannheim.

Mannheim: Redarstadt: „zum Redarschloß“.

Redner: Stadtrat E. Haas-Mannheim, Bezirksrat M. Moses-Mannheim.

Der Vorstand.

Letzte Meldungen

Heidelberger Chronik

K. Heideberg, 13. Okt. (Sig. Drahtber.) Prof. Andreas Moser, der Biograph Joseph Joachims und bekannte Biologiepädagoge ist hier im Alter von fast 66 Jahren gestorben. Moser hat u. a. eine Ausgabe des Briefwechsels zwischen Brahms und Joachim und die dreibändige Sammlung der „Briefe von und an Joseph Joachim“ besorgt. — Beim Reinigen eines Kraftwagens in der Autobahn Wilhelm Erbstrebe kam ein Wagen ins Rollen. Der Wagenführer ist mit dem Auto in dem Koggenbühl, als er an das Steuer sprang, das zu verlassen, ihm aber nicht gelang, über die 3 1/2 Meter hohe Mauer auf das Gelände der Oberrheinbahn gestürzt. Hierbei trug der Wagenführer leichte Verletzungen davon, während am Auto ein Schaden von etwa 4000 Mark entstanden ist.

K. Heideberg, 13. Oktober. Vom Ortsausschuß für die Zeppelin-Edener-Spende wird uns geschrieben: Die Sammelwoche für die Zeppelin-Edener-Spende hat die Erinnerungen an die dem Bundesrat überreichte „J.R.“ nach Amerika unter Führung des Herrn Dr. Edener wieder wachgerufen. Es wird sicher von allen Kreisen mit großem Interesse vernommen, daß es dem Ortsausschuß für die Zeppelin-Edener-Spende gelungen ist, einen der Teilnehmer an der Amerikafahrt des Zeppelin-Luftschiffes zu einem Vortrag zu gewinnen. Der Vortrag wird im Rahmen einer öffentlichen Werbeveranstaltung gehalten werden, die am Dienstag, den 20. Oktober im großen Saale der Stadthalle stattfinden und die als allgemeine Kundgebung für das Zeppelin-Edener-Werk gedacht ist. Außer dem Vortrag wird der 1. Teil des „Räuber“-Films vorgeführt. Das Filmmaterial wurde dem Ortsausschuß vom „Deutscher Theater“ hier unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Die musikalische Vertonung übernimmt das Stadt-Orchester.

Die Trauerfeier für Hugo Preuß

Berlin, 13. Okt. Für den bahianenamenen Schöpfer der deutschen Reichsverfassung, Reichsminister a. D. Professor Hugo Preuß, fand heute vormittag im Gebäude des preussischen Landtages eine Trauerfeier statt. Nach einem einleitenden Gebetsgottesdienst ergriff Reichsminister Dr. Brauns das Wort. Wenn auch die Reichsverfassung in ihrer letzten Gestalt ein politisches Kompendium darstelle, so andere das nichts an dem hohen Verdienst des Verstorbenen. Ohne die feste Grundlage der Verfassung würde das deutsche Volk weder den Rufkrieg noch den Zusammenbruch des Jahres 1923 überstanden haben. Als Vorsitzender der Deutschen Demokratischen Partei entwarf dann Reichsminister a. D. Koch ein Lebensbild des Verstorbenen. Nachdem der preussische Landtagspräsident Dr. Heide die letzten Grüße des Reichstages, dem Preuß angedehte, überbracht hatte, ergriff namens der demokratischen Landtagsfraktion Justizrat Falk-Röll das Wort zu einem Nachruf.

London, 13. Okt. In der Nähe der argentinischen Küste ist der Dampfer „Trobin“ mit einem argentinischen Dampfer zusammengefahren, wobei letzterer sofort sank. Mehrere Passagiere erlitten Verletzungen.

Neue Berliner „Literatur“

Das Waisenbuch des Mörders

Zur Zeit findet sich in vielen Blättern folgende Anzeige: „Das neueste Waisenbuch: Lebenslänglich“, die Zuchthauserinnerungen des Dr. Carl Hau. „Welcher Zeitschrift darf sich, so fragt das „Heidelberger Tagebl.“, einen solchen Stoff unerschrocken entgegen lassen, der zugleich in schamloser Weise alles angreift, was an Vorstellungen von Vernunft, gesundem Menschenverstand, Anstand und Würde im europäischen Bürger lebte? Carl Hau war vor 18 Jahren als Mörder seiner Schwiegermutter angeklagt, zum Tode verurteilt, dann zu lebenslänglichem Zuchthaus bestraft und jetzt vor einem hohen Jahre nach 17jähriger Haft entlassen; der Freiheit zurückgegeben. Wer seine Strafe abgehört hat, der gesehnt. Man sollte ihn und er sollte die Welt in Ruhe lassen, er sollte untertauchen in Bürgerlichkeit und Arbeit. So erwartet man es von ihm. Aber Hau beweist ja, obwohl alle Indizien gegen ihn sprechen, stets seine Unschuld. Also nimmt er seinen Kampf auf für die Wahrheit. Er hat 17 Jahre fast irrtümlich im Zuchthaus gekämpft und hat jetzt nach seiner Entlassung ein journalistisches Trambüchlein losgelassen. Es ist keine Schuld, wenn sich die Öffentlichkeit wieder mit ihm beschäftigt. Er bringt es fertig, Sensationskulturs zu schreiben. Der demagogische Waisenbucher schreibt Zuchthauskulturs und erstbeste Zeitungen drucken sie mit Heilerfolge ab. Er sammelt die Feuilletons zu einem Buche und Waisen wird das Buch in 100 000 Exemplaren auf den Markt. Das Geschäft ist richtig, denken Waisen und Hau. Das Buch ist nicht interessant, manchmal sogar langweilig, oft töricht und geistlos. Hau will sich an mitleidigen Zuchthausbeamten rächen, er findet sogar für — Siebert (!) den Mörder der beiden Bürgermeister in Heidelberg. — Parte des Waisens, Zweifel an seiner Schuld, oder sein Wort des Bedauerns für die Opfer dieses Mörders. Nach Hau ist fast „der Ermordete, nicht der Mörder schuldig“, um Waisens Romanitell zu wiederholen. Er spricht nur vom Gland hinter den Zuchthausmauern, nicht von dem armen Mann, der in der Zuchthauskammer eheben herumgerufen haben. Spricht er ein Unschuldiger? Hau ist selbst schuldig, wenn er jetzt wieder nicht alles vortreibt zur Diskussion stellt wird. Er hat vielleicht geglaubt, ein Zuchthaus sei ein Waisenpensionat oder Sanatorium für Kranke leidende. Im Hauptprozess wurde Hau einmal gefragt, ob er überhaupt das Notizenregime gemacht habe. Er sagte „nein“. Aber jetzt in seinen Feuilletons und in seinem Buche nennt er sich wieder Dr. Hau. Harmloses Symbol für sein Weltanschauungsbedürfnis und seine Clefheit. Ein peinliches Buch: peinlich für seinen Autor, noch peinlicher für den Verleger.“

Diese kritische Stellungnahme ist uns wichtig, weil sie in einer demokratischen Welt erfolgt, denn es war bedauerlicherweise gerade die demokratische Presse, die sich mit der Waisenbucher der Sensationskulturs nicht genug tun konnte.

Städtische Nachrichten

Im Land der Reben

In der festen Ueberzeugung, daß die Woche reich an Arbeit war, wählte ich mich am Sonntag noch um 1 Uhr mittags in meinem warmen molligen Bett. Dann bedurfte es nur noch eines kleinen Entschlusses und bald ging es zur Fahrt gegen die Berge der herrlichen Haardt. Es ist allerdings keine ideale Fahrt. Es rumpelt energisch im Wagen; aber die Bahn fährt oft und preiswert und daher für den Augenblicksmensch bequem. Ich schmauchte meine Zigarre und hatte an ihr das köstlichste Vergnügen. Nicht weit man schon im Dunst die graubunten Berge. Zum vorletzten Male hält die Bahn in Feuerberg. Hier ist die Feuerlinie des Pfälzer Segens. Hier ist der Eingang zur großen Haardt. Hier ist der Strand des moedenden gelben Meeres. Es ist eine Triumphfahrt, dieses letzten Stückes Weges. Ein dauerndes Sehen in diese Naturwelt.

Düffelheim ist mir recht gleichgültig. Das Pfälzer ärgert mich. Aber bald werde ich drinnen sein. Mitten drinnen! So steigt ich bergan auf dem steinigen Wege mit der Schnur in den Händen. Und man bin ich oben. Mitten drinn! Mitten in den Weingärten. In dem Lande des Meisters Weinstock. Herrlich, wie bist du doch schön. Du fährst Künstler und Meister. Du grüßest Schaffer heiliger Pracht. Jetzt habe ich in Demut und Ehrfurcht meine Andacht vor dir, du Schöpfer aller Schönheit. Weit, weit ist alles lebendig und lebendig. Nicht, bäumt sich, fürmt sich gewaltig, eine mächtige Forstbrucht. Und aus ihr quillt allenfalls, soweit das Auge reicht, der Feuergeist. Auch dafür danken wir dir alle, du gütiger Schöpfer. Allüberall sehe ich aufsteigen deine Güte als Spender der fleißigen Winzer. Und in herrlichem Sang und überausenber Freude ernten sie deinen Segen. Wie ist doch die Welt so schön!

Es wird Abend. Es schwinden die Sonnensichter durch die Reblen. Ueber das Weinland flieht der graue Dunst. Die große Kugel und die große Kugel breiten sich aus über das Leben von dort. Nun neigt sie hinunter ins Dorf. Ich höre mich nach die Autos. Sie glänzen und funkeln. Sie sind die richtige Freude für die Großstadt. Heute werde ich sie ganz besonders. Durch ein enges Gäßchen geht sie hinauf zur Wirtschaft. Zu den Pfälzern! Ich will nur sie heute um mich haben. Ich will zu dem braven fleißigen, Köhler, das so treu ist wie Gold. Zum zweitenmal will ich heute mein Herz höher schlagen hören. Und die Stunden hier inmitten des Volkes sind wunderbar schön. Hier im einfachen Winzerhauß ruhen prächtige Edelsteine: ein kerniger Frohsinn, eine Offenheit ohne Gleichen, und eine große Eingabe an den Mitmenschen. Ich habe mit einmal gedacht: es wäre ein Gewinn für mich aus der Höhe, einmal ins Tiefland hinabzuweisen, um zu sehen. Nicht zu spötteln, nicht geistreich zu wirken, sondern nur zu sehen. Dr. B.

Die Allgemeine Ortskrankenkasse Mannheim zählte am 1. Oktober 57 017 Mitglieder und zwar 41 063 männliche und 15 954 weibliche. Hiervon waren 52 613 pflicht- und 4404 freiwillig versichert. Die Zahl der versicherten Erwerbslosen betrug 1975. Arbeitsunfähig erkrankt waren 2980 Personen = 5,2 Prozent des Mitgliedsbestandes. An Beiträgen wurden im Monat September vereinnahmt M. 518 000. Berausgaben wurden für Arzthonorare M. 84 500, für Arznei und Heilmittel M. 39 000, für Krankenhauserpflanzung M. 61 500 und für Kuranstalten M. 234 800.

8 Prozent Zulage für die Angestellten im Einzelhandel. Vom Schlichtungsausschuß Mannheim für den Einzelhandel wurde gestern auf die Gehaltsforderungen der Angestellten für August eine Erhöhung der Gehälter (ausschließlich sozialer Zulagen) vom 1. September ab bis Ende Dezember um 8 Prozent festgesetzt. Die Erklärungsfrist für beide Parteien läuft am 15. Oktober ab.

Der Verein Rechtschutzstelle für Frauen und Mädchen wird uns mitteilen, daß in letzter Zeit die Hausreisenden wieder ihre Lammeln treiben. Sie überreden die Frauen, die ohne ihre Männer daheim sind, zu Bestellungen auf Bücher, Wäsche und so gar Möbel. Immer noch in Unkenntnis dessen, daß eine Unterschrift eine Verpflichtung bedeutet, wird unterschrieben, und damit besteht eine Verpflichtung zum Kauf. Aber schon nach der ersten Ratezahlung kommt die Reue und der Mangel an Geld. Die Ware wird abbestellt, aber darauf läßt sich der Verkäufer nicht mehr ein; die Frauen haben unterschrieben. Man wende sich sowohl in dieser Angelegenheit als auch in allen anderen an den Verein Rechtschutzstelle für Frauen und Mädchen, der Montags und Freitags von 4-6 Uhr in N. 2, 4 seine Sprechstunden abhält.

Schwere Rablerräufte. Gestern nachmittags wollte auf der Friedbrüderstraße ein 55 Jahre alter Radfahrer kurz vor einem in Fahrt befindlichen Straßenbahnwagen die Geleise überqueren, blieb aber mit dem Hinterrad hängen und stürzte zu Boden. Der Unvorsichtige wurde von dem herannahenden Straßenbahnwagen erfasst und an beiden Beinen und an der Nase erheblich verletzt. Das Sanitätsauto verbrachte ihn in das Allg. Krankenhaus. Auf der Heimfahrt stürzte gestern nachmittags auf der Waldhofstraße ein 26 Jahre alter Schlosser von seinem Rade und blieb bewußtlos liegen. Man verbrachte den Verunglückten mit dem Sanitätsauto in das Allg. Krankenhaus. Durch den Sturz, der offenbar durch einen Hirschkolb verursacht wurde, trug der Verunglückte kleinere Verletzungen davon.

Theater und Musik

Das Düffelbacher Stadttheater. Die Teil-Aufführung ward von großem Gelingen. Das in den vier Jahren der Besetzung verborene Werk erwies, gestützt auf Josef Müllers lebendige Inszenierung - plastischer Bühnenboden vom Hintergrund der Schweizer Berge - beherrschte das Ganze auf wenige große Linien und Fäden gestellt - seine gewaltige Lebenskraft. Die vollendetste Leistung des Abends waren der Singsänger Karl Eberhards und Ewald Bolters Melchior. Aber auch Arthur Malkowatzs Teil, wenig belächelt, aber als gerader hilfsbereiter Mensch erfasst, fesselte ungemein. Nichts als gerader hilfsbereiter Mensch erfasst, fesselte ungemein. Nichts als gerader hilfsbereiter Mensch erfasst, fesselte ungemein. Nichts als gerader hilfsbereiter Mensch erfasst, fesselte ungemein.

Der Bruder May Liebermann. Professor Dr. Feig Liebermann, der von einer Krafthandlung überfahren wurde, ist im Elisabeth-Krankenhaus in Berlin seinen Verletzungen erlegen. Professor Liebermann, der Bruder May Liebermanns ist 1851 in Berlin geboren, stand also im 75. Lebensjahr. Bekannt ist er durch die Herausgabe zweier Fiktionen, der Monumenta Germaniae historica geworden und durch Arbeiten auf dem Gebiete des britischen Mittelalters. Von der Universität Cambridge ist ihm wegen dieser Arbeiten der Dokortitel ehrenhalber verliehen worden.

Unter die Straßenbahn geraten ist heute mittags kurz nach 12 Uhr in der Breitenstraße am Imhoffen Gehäuf ein 10jähriger Schüler, der von U 1 her vor einem Wagen der Linie 3 über das Gleise springen wollte. Der Junge wurde erfasst und mehrere Meter geschleift. Er trug am Kopf und am rechten Arm und Bein Hautabstürzungen davon und mußte mit dem Sanitätswagen ins Krankenhaus verbracht werden.

Unfälle. Gestern früh zog sich im Betriebe einer chemischen Fabrik ein 25 Jahre alter Schlosser Brandwunden an der rechten Kopfseite zu, die seine Ueberführung in das Allg. Krankenhaus notwendig machten. Eine Vollzeitschleife fand in der vergangenen Nacht vor dem Hause B. 6, 26 einen 30 Jahre alten Werkmeister, der sinnlos betrunken auf dem Gehweg lag. Am Hinterkopfe hatte er eine stark blutende Wunde. Auf der Polizeiwache legte man ihm einen Rotverband an, worauf man ihn mit dem Sanitätsauto in das Allg. Krankenhaus verbringen ließ. Gestern früh wollte Ede Waldhof- und Hofenbahnstraße ein 32 Jahre alter Radfahrer kurz vor einem herannahenden Verdrängungswagen der Linie 7 das Gleise kreuzen. Dabei kam er zu Fall, wurde von dem Motorwagen erfasst und 1 Meter weit geschleift. Verletzungen erlitt er keine.

Festgenommen wurden 20 Personen wegen verschiedener strafbarer Handlungen, darunter vier wegen Betrugs.

Denkt daran!

Vor einem Jahre, in den Tagen vom 12. bis 15. Oktober, überflog Ekener mit dem letzten deutschen Zeppelin den Ozean. Die Welt horchte auf, Deutschland war stolz! Das Werk Zeppelins darf nicht untergehen! Gebt zur Zeppelin-Ekener-Spende! Nächste Annahmestelle: Geschäftsstelle der „Neuen Mannheimer Zeitung“, E 6, 2

Veranstaltungen

Heitere Tanzspiele. Denannt sich der kommende Sonntag Abend im Ribelungenaal. Die hier in bester Erinnerung stehende Ballettmixerin Diga Wertens-Leger wird mit 10 ihrer „Karsrüher Girls“ eine Serie heiterer und grotesker Tänze abspielen, zu denen die Kostüme von E. Burthard, dem künstlerischen Beirat des Karsrüher Volksbühnen-Vereins, entworfen worden sind. Damit bei den 10 Mädchen auch die männliche Mitwirkung nicht fehlt, wird Franz Lorch dem Programm humoristische Vorträge in Mannheimer Mundart beisteuern.

Evangel. Kirchensteuer. Zur Zeit werden, wie man uns schreibt, die Vordrucke für die diesjährige Personenstandsaufnahme für die Zwecke der Veranlagung der Kirchensteuer durch die Gemeindeorgane zugestellt. In den Haushaltungskassen ist in Spalte 7 als Grundlage für die Kirchensteuerfestsetzung auch die Religionszugehörigkeit anzugeben. Wer in dieser Spalte unrichtige oder ungenaue Angaben macht, läuft Gefahr, daß sein Beitrag zur Kirchensteuer nicht durch die richtige steuerberechtigte Religionsgemeinschaft erfolgt, daß er also nach Zustellung der Kirchensteuerforderungsteile reklamieren muß. Eine sorgfältige Angabe der Religionszugehörigkeit wird durch den amtsfähigen Vordruck dadurch ersichert, daß die vorgezeichneten Musterbeispiele und Ziffer 4 der Anleitung zur Ausfüllung der Haushaltungskasse nur auf preussische Verhältnisse zugeschnitten sind. Die Angehörigen der evangelisch-protestantischen Landeskirche Badens dürfen in der Haushaltungskasse nicht als „evangelisch-protestantisch“, sondern müssen sich als „evangelisch-protestantisch“ eintragen. Wer sich bereits kurz als „evangelisch“ eingetragen hat, wird auch als Mitglied der evangelischen Landeskirche betrachtet werden. Wer ihr nicht angehört, hat sich genau nach der Religionsgemeinschaft, der er angehört, zu bezeichnen.

Geldstrafe von Nachnahme- und Postauftragsbeträgen auf ein Postkonto im Bestimmungsland. Seit 1. Oktober ist die Aufschrift von Nachnahmebeträgen auf ein Postkonto im Bestimmungsland der Briefsendungen und Paketen zulässig im Verkehr mit dem Saargebiet, Dänemark, Freie Stadt Danzig, Luxemburg und der Schweiz. Im Verkehr mit Belgien, den Niederlanden und der Tschechoslowakei kann die Aufschrift von Nachnahmebeträgen im Bestimmungsland zunächst noch nicht stattfinden. Im Postauftragsverkehr ist die Aufschrift der eingezogenen Beträge auf ein Postkonto im Bestimmungsland nach wie vor zulässig im Verkehr mit dem Saargebiet, Belgien, Dänemark, Luxemburg, den Niederlanden, der Schweiz und der Tschechoslowakei sowie vom 1. Oktober an auch mit der Freie Stadt Danzig.

Kunst und Wissenschaft

Kunstausstellung in Weinheim. Man schreibt uns aus Weinheim: In den oberen Räumen der Volkshalle wurde eine Kollektivausstellung des aus Weinheim gebürtigen, hier wohnhaften Kunstmalers Karl Ludwig Nagel eröffnet. In vier Ausstellungsräumen sind 82 Bilder und Zeichnungen zu sehen. Ein Saal enthält Temperogemälde (Allegorien), ein Saal Landschaften der hiesigen Gegend und des Oberrheins, ein italienischer Saal zeigt Gemälde aus der römischen Kampagne und schließlich der vier Saal Zeichnungen und Skulpturen. Bei den Temperogemälden ist die Thomatische Schule unverkennbar. Im übrigen erwecken fast bei allen Bildern die Lebhaftigkeit der Farbgebung die wunderbaren Lichtwirkungen, und die künstlerische Durchdringung Anerkennung und Bewunderung. Die Ausstellung erfreut sich fortwährend des größten Interesses des hiesigen Kunstkreises. Wenn es dem Künstler gelingt, über fremde Einflüsse hinweg die eigene Art durchzusetzen und zu vertiefen, so wird seine Begabung sicher noch zu schönsten Ergebnissen führen.

Der Bruder May Liebermann. Professor Dr. Feig Liebermann, der von einer Krafthandlung überfahren wurde, ist im Elisabeth-Krankenhaus in Berlin seinen Verletzungen erlegen. Professor Liebermann, der Bruder May Liebermanns ist 1851 in Berlin geboren, stand also im 75. Lebensjahr. Bekannt ist er durch die Herausgabe zweier Fiktionen, der Monumenta Germaniae historica geworden und durch Arbeiten auf dem Gebiete des britischen Mittelalters. Von der Universität Cambridge ist ihm wegen dieser Arbeiten der Dokortitel ehrenhalber verliehen worden.

Eine vorgeschichtliche Kunstgalerie. Einem französischen Sportmann ist im Department Haute-Garonne eine wichtige vorgeschichtliche Entdeckung gelungen. Bei Saint-Martory liegt ein unterirdischer Bach, den Robert Colletet durchschwamm. Auf schwierigen und gefährlichen Tauchfahrten, die manchmal 7 bis 8 Stunden dauerten, erkannte er, daß der unterirdische Bach gegen 1200 Meter lang war. Als wichtigstes Beobachtungsergebnis stellte Colletet

Gräberbesuch in Elsch-Lothringen zu Allerheiligen und Allerseelen. Der Delegation der Rheinlandskommission in Rehl gibt in der „Neuen Zeitung“ über den Besuch zweier deutschen Staatsangehöriger, die Gräber von Verwandten in Elsch-Lothringen besuchen wollten, die gleichen Rechte erleichtert. Wie im vorigen Jahre gewährt. Zur Erlangung von Sonderpässen haben sich die Interessenten unmittelbar an den Spezialkommissar am Bahnhof Rehl zu wenden und folgende Papiere vorzulegen: 1. Reisepaß oder Ausweisakte des Bürgermeisters bzw. der Friedhofsverwaltung, die besagt, daß ein Verwandter des Besuchers auf dem Friedhof der dortigen Gemeinde begraben ist. Namen und Vornamen des Antragsstellers sind auf der Bescheinigung anzugeben. Die Kosten betragen für jeden ausgestellten Ausweis 25 Franken, die nur in französischer Währung zahlbar sind. Die Ausweise sind nur für die Zeit vom 31. Oktober bis 4. November einschließlich gültig. Die Sonderpässe für diese Tage werden in den Büros des Spezialkommissars am Bahnhof Rehl vom 29. Oktober an ausgeben. Der 29. und 30. Oktober werden für die Entwürfe des Wägenlopfers Kaffi referiert, die ihre Sonderpässe an diesen Tagen abholen müssen. Die Sonderpässe werden nur persönlich abgegeben, und zwar nur an Personen, die im Besitz der abgenommenen Papiere sind. Gesuche an den Delegierten der Rheinlandskommission sind zwecklos. Es wird ihnen keine Folge gegeben.

Kommunale Chronik

Kleine Mitteilungen

Der Bürgerversammlung von Singen genehmigte zur Erhaltung und zum weiteren Ausbau der Gesselhalle die Summe von 45 000 Mark. Die Vorlage der Stadt, die von den Demokraten unterstützt wurde, sah 61 000 Mark vor. In den Stimmen des Zentrums und der Wirtschaftlichen Vereinigung wurde die abgeänderte Vorlage angenommen. Die Sozialdemokraten und Kommunisten stimmten dagegen. Durch eine weitere Vorlage wurden 200 000 Mark als Bürgerschaft für erstellte Hypotheken auf Neubauten bewilligt.

In Immendingen fand der zweite Wahlgang zur Bürgermeisterwahl statt. Dabei wurde zum Bürgermeister der in Immendingen geborene Dr. Jäckle mit 123 Stimmen gewählt. Weitere Stimmen entfielen auf Eichenbühlkreutz Bugge-Immendingen (55 Stimmen) und Verwaltungsinpektor Jehner-Waldshut (43 Stimmen). Dr. Jäckle ist 28 Jahre alt und war bisher bei einem Industriebetrieb in Görlitz tätig.

In Germersheim wurde in der letzten Stadtrats-Sitzung ein solches Beschlusse gefaßt: Im Hinblick auf die arbeitslose Lage, die sich der verlebte Gymnasiallehrer Joseph Brost um die Stadt und frühere Rettung Germersheim durch sein Werk „Geschichte der Stadt und Festung Germersheim“ erworben hat, faßt der Stadtrat einstimmig nachstehenden Beschlusse: „Die westliche Glockenstraße, an der die in letzter Zeit entlassenen Neubauten am arbeitslosen Teil liegen, wird von nun an Joseph Brost-Straße genannt. Die Darstellung der Geschichte der Stadt Germersheim bildete das Lebenswerk ihres Verfassers, dem er sich mit unendlicher Liebe und Treue gewidmet hat. Mit der erwähnten Straßenbenennung will der Stadtrat dem so arbeitsförderer der Stadt den gebührenden Dank abstellen und dafür Sorge tragen, daß der Name Joseph Brost für alle Zeiten in Germersheim unversehrt bleibt.“ Der Beschlusse der Stadt ist dem Sohn des Verlebten, Landtagsabg. Dr. Brost, anlässlich der Landtagsfahrt übermittelt worden.

Frik Schumacher (Hamborn) hat kein von der Kölner Stadtverordnetenversammlung akzeptiertes Projekt eines Hochhauses an der Kölner Fährstraße zur Ausführung. Er hat sich hierzu infolge der heftigen oeden den Plan oerordneten an die Entscheidung, mit denen er sich anlässlich seines oerlebten Gesundheitszustandes nicht weiter auseinandersetzen möchte. Die Stadtoerwaltung wird sehr gemeinsam mit der Firma Tieck, die ihre Zentralverwaltung in das Hochhaus zu legen beabsichtigt, einen beschränkten Wettbewerb ausschreiben; sie glaubt sicher zu sein, daß das preussische Ministerium den hieraus hervorhebenden Bauplan genehmigen wird.

In der Düsseldorf Stadtoerordnetenversammlung wurden für die Inspektur der beabsichtigten oerlebten städtischen Tonhalle 217 000 Mark für Konstruktionskosten der nächstjährigen Ausschreibung 250 000 Mark und als Nachtragsbeitrag für die städtische Wohlfahrtskasse 3 282 000 Mark angesetzt. Dies von den Stadtoerordneten Entschl. die Vermutung, wenn der oerlebten Lage der Stadt zu befragen. Oberbürgermeister Dr. Behr teilte mit, daß diese Summen zum arbeitslosen Teil sind durch die Konstruktionskosten der Aufwertungsarbeiten bei den Schuldenlasten nicht über 1,5 Millionen Mark oerlebt würden. Die Verhandlungen über die Aufnahme einer Anleihe seien noch nicht abgeschlossen. Im übrigen hätten bisher im laufenden Vermaltungsjahre die Einnahmen die Voraussetzungen erreicht, während Ueberforderungen nicht eintraten seien, ausgenommen bei der Wohlfahrtskasse, die infolge der ungünstigen wirtschaftlichen Lage einen arbeitslosen Teil oerlebte.

fest, daß im späten Winkel zum Bachlauf sich eine trodene Galerie hinzieht. Hier fanden sich gegen fünfzig vorgeschichtliche Bilder, die mit Feuersteinen in den Felsen eingeritzt sein müssen. Sogar ein menschlicher Kopf ist im Profil wiedergegeben. Manche Zeichen, die man an den Wänden eingeritzt fand, konnte man nicht erklären. An den Wänden und auf dem lehmigen Boden sind merkwürdig verflochtene Linien erkennbar, die an Flechtwerk erinnern. Dann zeigten sich Fingereindrücke, Tonfugen, Tonhaken und Spuren von Höhlenbären. Aber nicht nur Zeichnungen und Malereien sind den Höhlenwänden anvertraut worden, sondern in diesem unterirdischen Raum war auch die Werkstatt eines Bildhauers, eines Modelleurs untergebracht. Dieser vorgeschichtliche Künstler bildete vor allen Dingen in Ton seine Kunstwerke. Man fand einen liegenden Bären in Spinghaltung. Den Kopf des Bären hatte der Künstler nicht in Ton geformt, sondern ein echter Höhlenbärenschädel gehörte zu dem Bildwerk. Auch unverkennbare lötenartige Tiere hat er geformt. Gegen zwanzig Vasenreliefs auf dem Boden sind vom Wasser sehr angegriffen worden. Nur ein paar Pferde sind deutlich erkennbar. Diese vorgeschichtliche unterirdische Kunstgalerie wurde zum Einzige der Vorgeschichtlichen Welt, die gegen fünfundsiebzigtausend Jahre zurückliegt. Um diese Zeit herrschte ein trodenes und kaltes Klima und so wurde dem Menschen der ausgetrocknete Bachlauf zugänglich. Vielleicht diente dieser Raum vorgeschichtlichen Kulturbündungen, die man ausübte, ehe man zur Jagd hinausging, um durch künstlerische Wiedergabe der Jagdbeute Feuerzunder zu erzeugen. Vielleicht diente er auch nur zur Zufluchtsstätte des Menschen der Vorgeschichtlichen Welt.

Literatur

Mein Heimatland. 12. Jahrgang, Heft 7. Blätter für Volkstum, Familienforschung, Natur, Heimat- und Denkmalschutz. A. v. Landesvereins Badische Heimat herausgegeben von Hermann Eris Busse, Freiburg i. Br. - Mit Volksliedmelodien und Bildnissen vorzüglich ausgestattet, erschien im Heft 7, das durch Prof. Dr. Franz Schnabels Beitrag besonders wertvoll ist, der zur Jahrhundertfeier der Karsrüher Technischen Hochschule deren Bedeutung als älteste Technische Hochschule des deutschen Reiches, als Landeshochschule im Zusammenhang der badischen und oberbayerischen Geschichte urteilt. Ueber Baupolizei und Arbeit unter besonderer Berücksichtigung des künstlerischen Baugeschäftes in Heidelberg ermittelt Dr. Kaufmann interessante Darlegungen. Eine Reihe anderer Aufsätze und Mitteilungen aus dem ganzen Land schließen sich den Bänderbesprechungen an und familiäre landliche Fragen und Antworten beschließen wieder viele heimatische Zeitschrift, die in jedes badische Haus gehört.

Tagungen

Buchhändlertagung in Heidelberg

Wie wir bereits in unserer Montag-Morgennummer mitteilt haben, feierte der Badisch-Pfälzische Buchhändlerverband sein 50-jähriges Bestehen in den letzten Tagen in Heidelberg. In der Besprechung wurde dem Verbandspräsidenten, dem Buchhändler G. G. Schmidt, die Grüße der Mitglieder und der Buchhändlerverbände aus dem ganzen Reich überreicht.

Tagung der süddeutschen Haarformer

Am Montag fand in Karlsruhe die aus allen Teilen Deutschlands besuchte Tagung des Süddeutschen Bezirksverbandes deutscher Haarformer statt, mit der die Feier des 40-jährigen Bestehens der Ortsgruppe Karlsruhe verbunden war.

Hauptversammlung des Badischen Drogistenverbandes

Unter städtischer Beihilfe wurde in Baden-Baden die Hauptversammlung des Bezirksvereins Baden des Deutschen Drogistenverbandes abgehalten. Die Bezirksvereine Württembergs und Bayerns hatten Vertreter dazu entsandt.

Badischer Verkehrsverband

In Gengenbach wird am 17. Oktober eine vom Badischen Verkehrsverband einberufene Fahrplan-Konferenz stattfinden, an der auch Delegierte der Reichsbahndirektion Karlsruhe teilnehmen werden.

Erste Mitgliederversammlung des Badischen Turnlehrervereins

Der Badische Turnlehrerverein hielt am 10. Oktober in Offenburg seine erste Vertreter- und Mitgliederversammlung (8. Hauptversammlung) ab. Am Vormittag wurde die Tagung mit einer Vorstandsitzung eingeleitet.

Die Malojaschlange

Von J. H. Pfuhl

„Ja, es ist schön das Träumen in den Himmel hinein. Aber es müssen Wollen gleichen. Das Wau des Himmels, Hül, Hef, entführt die Seele nicht, laßt nicht davon...“

Aus dem Lande

Personalveränderungen im badischen Staatsdienst

Ernannt wurde Polizeioberwachmeister Gustav Frei in Freiburg zum Polizeikommissar — Hauptlehrer Jacob Rüdiger an der Volkshochschule in Karlsruhe zum Oberlehrer d. d. B. — Verwaltungsrat Eugen Krefz im Ministerium des Innern und Unterrichts in Karlsruhe zum Ministerialsekretär d. d. B.

Blauenmäßig angestellt wurde Oberlehrer Heinrich Störz beim Landesgewerbeamt. In den einflussigen Ruhestand versetzt wurde Obergeometer Robert Fink in Sausen.

Gestorben sind die Amtsgerichtsräte Hermann Barning in Pforzheim und Dr. Kurt Rive in Offenburg.

Schweigen, 12. Okt. Am Samstag namting brach auf dem benachbarten Bruchhäuserhof ein Brand aus, der durch das Ungreifen der alarmierten Heidelberger Berufsfeuerwehr bald gelöscht werden konnte.

Weinheim, 12. Okt. Gestern mittag fand auf der Sandstraße zwischen hier und Pöhlchen die diesjährige Herbstübung der freiwilligen Sanitätskolonne Weinheim gemeinsam mit den Sanitätskolonnen Landbach, Birkenau usw. statt.

Reichenbach, 11. Okt. Die Wälder der Gemarkung für bessere Witterung, als der September sie gebracht, sind in Erfüllung gegangen. Der Oktober hat sich tatlos bis jetzt gehalten und einen wirklich hochgewerteten Altwinter herbeiführt.

Reichenbach, 11. Okt. Die 70-jährige Witwe Peter Fäger 2 wurde für unglücklich die Rollertreppe hinunter, daß sie eine schwere Gehirnerschütterung erlitt und daran starb.

Reichenbach, 11. Okt. Heute nachmittag kam ein Personenauto in der Nähe der Staudenkapelle ins Schleudern und fiel eine hohe Böschung hinab.

Reichenbach, 11. Okt. Im besten Vierteljahr 1923 haben die hiesigen Hotels, Gasthäuser und Fremdenheime im ganzen 48 399 Fremde beherbergt.

Singen a. S., 12. Okt. Seitdem Singen Industriestadt geworden ist und die häuerliche Bevölkerung mit 20 Prozent in den Hintergrund gedrängt ist, merkt man nicht mehr viel vom Herbstverkehr.

Meersburg, 10. Okt. Das 60-jährige Gedächtnis ihres Bestehens konnte die hiesige Taufstummengemeinde feiern, die im Jahre 1865 aus der Taufstummengemeinde in Pforzheim hervorgegangen war.

Aus der Pfalz

Ausstellung und Verkehr

Ludwigshafen, 12. Okt. Ueber die Einrichtung des Ausstellungsbetriebes auf den Verkehr im zweiten Vierteljahr 1923 enthält das zweite Heft 1923 (April—Juni) der Statistischen Vierteljahrsberichte einige auch für andere Städte interessierende Angaben.

Ludwigshafen, 12. Okt. Nach dem Bericht des Statistischen Amtes der Stadt Ludwigshafen wurden in den Monaten April bis Juni dieses Jahres insgesamt 20 Ehen geschlossen.

Oppau, 11. Okt. Anlässlich des Besuchs des bayerischen Landtages haben die Kirchengemeinden und die politischen Parteien von Oppau den Abgeordneten eine Petition überreicht.

Reichenbach a. d. Elz, 12. Okt. Der Bund ehemaliger Soldaten beging hier am gestrigen Sonntag unter Aufsicht sämtlicher Kriegervereine seine 60. Jubelfeier.

Dahn bei Birmensfeld, 11. Okt. Hier konnten zwei französische Autos mit Insassen an einer scharfen Kurve derart aufeinander, daß sie die Böschung hinabstürzten.

Wetternachrichten der Karlsruher Landeswetterwarte

Table with 10 columns: Ort, Temperatur, Luftdruck, Windrichtung, Windstärke, Bewölkung, Regen, etc. Rows include Mannheim, Rheinfelden, Karlsruhe, etc.

Voraussichtliche Witterung für Mittwoch, bis 12 Uhr nachts: Nach vorübergehender Aufhellung erneute Wolkenbildung.

Das Martyrium eines Kindes

dessen Verdauung nicht in Ordnung ist, ist schnell und ohne Schädigung des jugendlichen Organismus behoben mit Laxin-Konfekt.

„Die Liebe keiner Jugend hat er nicht bekommen können. Am Frauen hat er sich nie viel gekümmert. Nun sehen sie, das soll nun ins Grab steigen und schreit zum Himmel auf nach dem verjagten Glück.“

„Nein. Ledrigens bemerkte ich zum erstenmal, daß Sie auch lachen können!“

Unterhaltungs=Beilage

Der Wert von Frauen in Neuguinea

Begawana mit Menschenessern Von Merlin Moor Taylor

In das Herz des dunklen Borneo-Landes auf Neuguinea, wo noch nie zuvor der Fuß eines anderen Weibes gewandelt ist, führt das neue Werk von M. M. Taylor...

Auf der Veranda stand ein Einoborener mit lufthohem Kopf im Licht einer araken Lampe. Er war weagib, und seine Dorfpollisuniform zeigte die Spuren des Schweißes der Ebene...

"Dieser Buride," laut Connelien, "kammt aus einem Beradort, das uncahtr den letzten Vorposten der Kultur und des Einflusses der Realeruna darstellt. Es handelt sich um einen ernsthaften Aufbruch im Kapotea, dem Bezirk, der neben dem seinen liegt. Die Leute sind...

Wir becken unsere Weifen an und lehnten uns in die Stühle nieder, während Connelien den Dorfpollisten weagichte und uns erzählte, was er von Kapotea wußte.

"Sie sind ja als Reulina mit Wapua noch nicht so vertraut," wandte er sich zu mir, „und so erkläre ich Ihnen am besten erst einiges über die Verabwöhner."

Ich will nicht verhehlen, keine elernen Worte wiederzugeben, sondern bekehrte mich darauf, das Wesenliche von dem wiederzugeben, was mir erzählt.

Als die Natur Neuguinea schaut, muß sie lornischer Lonne anwelen sein; denn sie schaut ein Land mit wilden, drohenden, furdt-achtenden Beraffen, wo das Leben für die Wilden ein beständiger Kampf ums Dasein ist von der Wiege bis zum Grabe.

Die Frauen überrufen die Männer an Zahl in den Bergen; denn die Ower, die die Menschenesserei forbert, entfallen zumelit auf die Männer. So umwerben die Frauen eifrig die heiratfähigen Männer, und die Sitte will, daß die Frau dem Mann den Antrag macht. Selten wird er abgelehnt.

Aber ein Schwein zu verspeisen — ach, das bedeutet ein wirkliches Unschick! Um ein neues Schwein zu bekommen, muß man das Dickicht durchstreifen und das Schwein fangen, wenn es noch klein ist; man muß es selbst aufziehen und abgelassen werden.

Der Weg führte uns am nächsten Morgen den Kamm des Beroes entlang. Selbstmerwies erwiderten wir keinen Schwarzen. Aber ich konnte das Gefühl nicht loswerden, daß das Dickicht um uns nicht so einsam war, wie es schien.

Als wir mit der Vorhut nun an den Saum des Dickichts kamen, waren die ersten unserer Trüder fünfzig Meter zurück; zwei Pollisten gingen ihnen voran. Unmittelbar vor uns machte der Vab eine scharfe Biegung. Einer der Pollisten bedeutete uns, stille aufzutreten.

Kwanzia Reier hinter der Begawana mündete der Vab plötzlich auf eine kleine Vidiuna. Als wir sie betreten, hörten wir ein Knistern im Gestrüpp. Dann drang ein wildes Geräusch an unser Ohr, und das Dickicht um uns, das noch vor einem Augenblick so still und einsam gewesen war, wimmelte von Einoborenen und harrte von ihren Waffen!

Ein einzelner Blick genöte, mir zu zeigen, wie der Kreis um uns immer enger wurde. Ihre kubrischen Gesichter leuchteten schon vor Freude; denn sie dachten an den besorhtenden S ch a u s. Am Augenblick erkannte ich den vollen Ernst unserer Lage.

Es war mir klar, daß sie nicht mehr rechtschelte da sein konnten. Neben Augenblick mußte der Haapel von Geschossen über uns hereinbrechen, dann würden die Wilden uns überrennen, und mit mir und meinen beiden Pollisten war es aus. Wie sind die Gedanken einem Ertrinfenden so wild durch das Hirn strömt wie mir in jenem Augenblick.

Warum wir nicht schon längst über den Haufen gerrannt waren, verstand ich nicht. Dies schrittweise Vorrücken auf uns zu stimmte so gar nicht zu der Kriestätigkeit im Busch, wie sie mir vorkam, wie alles auf einen schneellen, uncahlumen Ansturm einzuschließt. Warum nur? Warum?

Wie ein Blick durchsuchte mich die Antwort auf diese Frage und die Lösung des Rätsels, bei dem drei Menschenleben auf dem Spiel standen.

Ich ließ den Keesler fallen und sah den dreiköpfigen Hut vom Kopf, fakte mein Hemd an Halsband und streifte es ab. Dann schritt ich auf die Wilden zu. Sollte ich recht, oder sollte ich meine Tollkühnheit mit dem Leben büßen?

So lange etwa, wie eine Uhr braucht, um ein halbes Duzendmal an tiden, standen wir da und harrten einander an, die nackten Wilden und ich. Dann wurden sie schiltlich verkört, ihre Reiben beaunen zu schwanfen, sie schöpfen tief Atem, einer stieß ein launacaogenes „h—h—h“ aus, und dann türmten sie davon. Sie kauften in wider Klacht den Wand entlang, brachen sich Bahn durch das Gestrüpp, stolperten über Wurzel, Steine und Ranken, karrten laut und lischen sich äocenteila fort, um nur noch von dem Ort loszukommen.

Meine Voraussehung war richtig gewesen. Sie hatten nie zuvor einen Weifen erblidht, und als ich nun, bis zur Hälfte entkleidet, bestand und die Sonnenstrahlen meinen Leib übergaßen, waren sie bis ins Mark erschrocken!

Als Humbries und seine Leute herbeilietamen, war ich zu Boden gesunken. Eine Art Ohnmacht war der Rückfall der aufgeregten Augenblicke, wo unter Beben an einem fahnen hin, meine Pollisten aber erfüllten das Dickicht mit ihrem Gefächter über die liehenden Wilden.

Veilchen

Eine wahre Geschichte von D. Jampach (Wien)

Sie waren erst kurz verheiratet und er hatte auf dem Weg aus dem Büro eine Kose gekauft, um ihr eine große Freude zu bereiten, denn sie ging so gerne in die Oper. Er selbst machte sich meruor daraus, aber sie liebte namentlich Wagner so sehr und häute wurde in der Stoaoter „Trollan“ weeben. Er hatte ihr noch schnell telephoniert, daß sie sich bereit halten sollte, wenn er sie abholte.

Sie erwartete ihn schon in Abendtoilette und aah ihm einen Kuß, als sie hörte, daß er eine ganze Dose für die Oper gekauft hatte. „Verdammer!“ lautete sie vorwurfsvoll.

Da noch er ihr die Veilchen. „Oh, wie schön!“ lautete sie. „Und wie sie duften.“ Sie drückte sie an ihr Gesicht und saß den Duft ein, dann besah sie sie an dem Ausschnitt ihres Kleides und aah ihm noch einen Kuß. „Wie aut du bist!“

Sie fuhren in die Oper. Die Vorhellung war wundervoll, der sanfte Duft der Veilchen aah leite zu ihm und permittete sich mit dem Duft ihres Haares. Sie bewachte immer wieder den Kopf nieder und saß den Duft der irischnen Veilchen ein.

Nach der Vorhellung soupierten sie in einem eleganten Restauramt, dann fuhren sie nach Hause. Er mußte am nächsten Morgen verreisen, nur auf drei bis vier Tage.

Sie war noch müde und hatte Kopfschmerzen. „Hoffentlich nichts Ernstes“, lautete er besorgt, „ich rufe scheinfalls alle Tage an.“ Er küßte sie und reiste ab.

Er bedachte sich nicht lange und reifte heim, er fand sie im hohen Fieber, der Arzt riß sie zu Serum, aber sie wollte nicht, da überbetete er sie schließhich tot, aber es war zu spät! Zwei Tage später stand er an einem Totenbett.

„Kaulen's mir was ab,“ bat die Frau, „einen Schilling ein Sträußchen; ich bin eine arme Frau, vor acht Tagen haben's mir mein Lieber beeraden, mein Arber.“ „Was hat ihr denn angetan?“ fragte teilnehmend eine Frau, die es hörte.

„Halsmeh hats halt gehat und oor nichts mehr hats schlaffen können und so areuf hat sie sich noch über die ersten Beheren, alle hat ich ihr auf's Bestl lesen müssen und zusammengebunden hat sie mir die Sträußchen, ich hab sie ihr weanehmen müssen, denn immer wieder hat's daran aeroben, aber ich hab's doch verkaufen müssen.“

„Sie hat sich nicht lange und reifte heim, er fand sie im hohen Fieber, der Arzt riß sie zu Serum, aber sie wollte nicht, da überbetete er sie schließhich tot, aber es war zu spät! Zwei Tage später stand er an einem Totenbett.“

„Sie hat sich nicht lange und reifte heim, er fand sie im hohen Fieber, der Arzt riß sie zu Serum, aber sie wollte nicht, da überbetete er sie schließhich tot, aber es war zu spät! Zwei Tage später stand er an einem Totenbett.“

„Sie hat sich nicht lange und reifte heim, er fand sie im hohen Fieber, der Arzt riß sie zu Serum, aber sie wollte nicht, da überbetete er sie schließhich tot, aber es war zu spät! Zwei Tage später stand er an einem Totenbett.“

Umzug

Von Heinrich Leis (Wiesbaden)

In die friedsam alltägliche Gewohnheit des Hauses bricht Aufruhr. Losgebunden sind die Unruhgeister, Kobolde der verhehten Eße, und füllen Zimmer, Gänge und Treppen mit Schwirren, Stößen, Hasen, Narren. Aus ihren Ecken strömen sie, türmen sich Möbel wirr verquert; ballen, oerknauern sich zwischen dreit fluffenden Türen. Ein Knarren und schütteln stampft drohend über den nackten Boden.

Fremdbildt wächst köstend aus vertrauten Winkeln, unheimlich wurde die Heimstätte der Behaglichkeit. Es ist, als hätten alle Stuben ihr Gesicht gewandelt; Hoch sind es die gleichen, wohlbekannten Flüge, aber leblos erstarrt wie das verblähte Totenanzicht eines Freundes, den wir in frischer Lebensfülle gesehen. Totenstarr grinlen die falschen Wände, ihres Schmuckes beraubt, klopfend mit Nagelspuren, auf der verbliebenen Lapete blicden hinter sorgigenommenen Bildern und Gerätefüßen dunklere Flecken, scharf abgeantet ein jeder von seiner Umgebung wie die Erde über frischzugeworfenem Grab.

Wüsteren Kaffen Schrante, Boden und Trüben, speien ihr Eingeweide über den Fußboden. Hausrat schlichtet sich auf dem Tisch, auf den Stühlen; Bücher, Wäsche und Geschier wirrgehäuft

und halboerpadt, zwischen knisternem Papier, Holzwoole, Stroß und grobgezimmerten Kisten. Wie aller Sinn des Wohnens und Heimlich-Seins sich verwirrt, wie müßte Durcheinanderstößen ist statt der gewohnen, liebenollen Ordnung, sieht zwischen fremd gewordenen Wänden die ewig unbegründete Käfige des Raums. Gehehmits schaut dich an aus großen, dunklen Augen. Und wie ein ertrappter Eindringling erschauerst du im Erspüren eines Feindblichs und drohend Unbegreiflichen, das über dich stilt, dich anspringt aus dämmerdunklen Ecken.

Hammerschläge drohen auf vollgepropfte Kisten, Möbel knarren, schwer über Dielen und Schwelle geschoben, hochgestellte Männer schüttern und stampfen, poltern treppenhodwärts unter wuchtender Last. Heberalher wächst lauter in der hallenden Leere das Schnaufen, Schurzen und Klirren, Stück um Stück schwindet aus dem Gewirr tragfertig gerichteten Hausrates und scheint ein immer neues Vertieren von zärtlich gebütetem Best.

Und dann ist das Letzte eingerammt, aufgelüftet in die weltbouchigen Wogen, verwüßtet Klaffen die Zimmer; noch einmal umfängt du den Raum, darin ein Stück deines Lebens eingefügt; Heberrest von later Zeit, zerbröckelnd unter heinem Schritt. Das Leben hastet weiter und neues Schicksal treibt fort von der Erinnerungsstätte, die Freude und Kummer, Glück und Enttäuschung in seltsam buntem Wirbel zusammenschligt und alles doch verläßt im blaffen Schimmer der Ferne.

Du wiest nun auf die Straße treten, die Wogen, die deine Habe bergen, fortforten sehen hinter zuglarten Pferden. Ein neues Heim steht dir bereit, das mit Hoffnung und Furcht der ungewissen Zukunft dich erwartet, hinter dir, zerflodend wie Wägenstaub, schwindet Bild und Wesen der Vergangenheit, so traumenrückig schon, als hätteft du nimmer es gesehen. Rückgewandt siehst du noch die leeren Fensterhöhlen wie große, mimpellose Augen in den Abend starren mit einem trübem, dich seltsam tief und schmerzvoll anrührenden Abschiedsbild der Trauer.

Ein Denkmal dem ersche Winzer

Doch dr' Koch der ersche Winzer war, brauch ich nel erito zu betone; des wisse mer allinanner aus dr' Biml. Kwer dok er en Pälzer Pandemann war, dürti wender bekann sein.

Bekannlich schtamme Adam und Coa auch aus dr' Bais und awar der Adam von Beeme bei Heideberga, die Eva war e Wittner Kind. Dak's Paradies in der Neccarabia war, in der Gegend, wo heit der Junabuch is, hamwils frieher schon bewiese. Die Einkirchner beschreite mir des Gult, ich will mein Kapp net durchsteie un abliut recht hamwe, kann mer also: 's Paradies war awische der Haardt un em Oerwald. Da lömne se zufriede sein.

Wo der Has aebedt is, bielt er ern. Des is schon e vormit-kullisches Sprichwort, also, kniffeler ich, im em Adam sei Nachkomme bis zum Koch hin siberlich in dr' Bais oekliwe, menichstiens die urwichstliche nummen. Do sin mer un do beime mer, Vankum!

Koch em Koch war's nie einfaße, nach Biberdacke binner zu gaudle, wenn net en scharfer Nordweidewind lei Arde so weit abgedrümme häit. „Rir wie boom,“ hot 'r zu seiner Frau und seine Rinner gfat, als die Sctronehe einirmarische aebedriht ware, un dann sin se losachbildt. Des war en weiber, beschaerlicher Wea, Innerwesos is kein aweder, der Philipp, hantar oeklwowe. E schwarz-ähuale, schwarzhoorige Orientalin hot's in angedann. Bun ihm schtamme die Philipp er, an die der Apotel Bantus schölber den bekannde Brief oeklwowe hot.

Die annerer sin widder allfisch in dr' Bais aufunne. Der Koch mächt sich alech bekinner, die Remeschickte, die er bei der Sinffuit gerreit hot, anuphianne. Sie hamwe wunderliche oeklwowe, un dr' alte Koch hot boll widder awendts lei gewohntes Nöschle drinke sömne. Was er, der Urooter aller Binaer hot de Weinbau imwohaupt, schbeziel awer for de Pälzer beidit, kann en Binner areife. Dok dr' Pälzer Wein der beidite der Welt is, is hautschöllich em Koch zu verdanke. Ifes net e Schwand, dok mer ihm noch sei Denkmal 'aht hot? Wie Welt schaidt soll Venturdier. In de Besche Schidit sind mer se hühndeweil. Warum sollt der Koch net auch eens hamwe? Ich hoff, daß die Innerallinastand boll aut nemacht werd. Wüschle Neukind un Verlem aibis wunnerriche Pälzler arab anunt. Do muß des Denkmal hin.

Er wäbne will ich doch noch, dok zum Koch seine Nachkomme sich en Deel in der Ebene aoge de Rhein hin naderweise hot. Zur Erinnerung an die Wasserfahrt ihres Ahnhern hamwe se ihrer Niederlassung de Rome Schifferstadt awewe. Reichdel befor, die Schifferstädter wuchte, was sich schidit und dakt. Wir awer mösse uns daran e Wehshiel nemme un em Koch die ländelch verdiende Anerkennuna audel werre löffe. Ret woder? A. Weber.

De Theodor von de Filtzbach im Frankfurter Theater

Im Urlaub geht'st noch Trüber, seht mit Frau, mich awer soogs noch Frankfurt an dem Noa. Hebelust hab ich aach dort 'gabt. Der Kellerer, der m' sei Zimmer gezeit, war schenk's mit'm Drinkzeit nit zufriede un hot wie de Bekler im „Toll“ gedenkt: „Da ich Deinen bösen Sinn erkenne, will ich Dich an ein-Der fähren, wo weder Sonne noch Mond hinscheint“, dann mel' Jühe, wer die linschide Be'e hot, kann ihie. Holla, kniffeler ich, fünf Schöndun gleichanne, beinträchtigt den Genuß, un nemm' nor, die Parforcejad noch benne Sighöhl mitumwoche. Die Dher geht uff un der Schdort beginnt. — Haha-to-hoh! wie liege rechts un links die junge Gymnasialchde an m' vorbel, awer ich hab aach keen Anstaltionsgewinnlersbauh zu schleppe, Meib im Audel, summa mit de ersche zwanzia drümme a'n un will nit wie neißherge. „Halt! Freund!“ oebiet der Diener, „den Schirm miß se abgenome.“ D, du verfluchte Lorenz, denk ich, wann ich dich norr bodem gelost häit. In de Garberod hot schidter aach nor me' Lorenz gebambit. Bis die Formalbade erfüllt mare, is des ganze Audel drin un de Frankfurter Schlippe mit de finte Appetweitschoche hamwe schon lingsht uff denn paar Eiß g'loze.

Mei' Schöteigs Herz is in dr' Brustht rung'hupft wie (un e Bild aus'm Zoologische zu gebrauche, in dem ich morchens war) en frischgangener Liger 's im Käfig dhät. Mei' „Rüßern“ hamwe g'famaube, wie de Bründide ih'm Getterpauß Grane feini. Ich hab als gemeent, de Wolkwerrit war erste in dreite Akt, ich hab'meinerseel schon als Vorshidit erlebt, denn schneeller sege die Wolan-dechter aach mit daher, wie wir uff die Jühe.

Dann hab ich mich immer des Schidit geßwert. Der Ding — der Hund — der Hunding will de Sigmund umbringe, der unmore-lische Mensch, weil der sei eigene Schwester heirate will. So e harm-löse Sach himmerdrewe zu mölle! Unn der Botan, der Trost, der Bandoffelheid, der draucht was zu fapel. Der muß so danze, wie sei' Frau geigt. Der will die Hilde aus Brünn, des arme Weib, bloß, weil se de Dob Sigmunds perbimmere möllt, ei'schillere, un se jedem Handwerksborch, der se am Weg h'ndt, preisgeime, un se solle die Beg' noch nit emol markiert sei do drümme, hab' ich vum Obedaidstus g'heert. So en Kawerodder! Die Gottheit ligt er aach um'ze ab. Bei uns Scherelische is's umgehört; wann mir num so me Schuppegel en Ruf krieh, werre m' num e Mensch zu 'me junge Gott.

Des war mei' Theatererlebnis in Frankfurt an Noa. Theodor Seitzer.

